

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“ erscheint jeden zweiten Freitag

HZ 1

Hütten-Zeitung

des

Schalker Vereins



Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



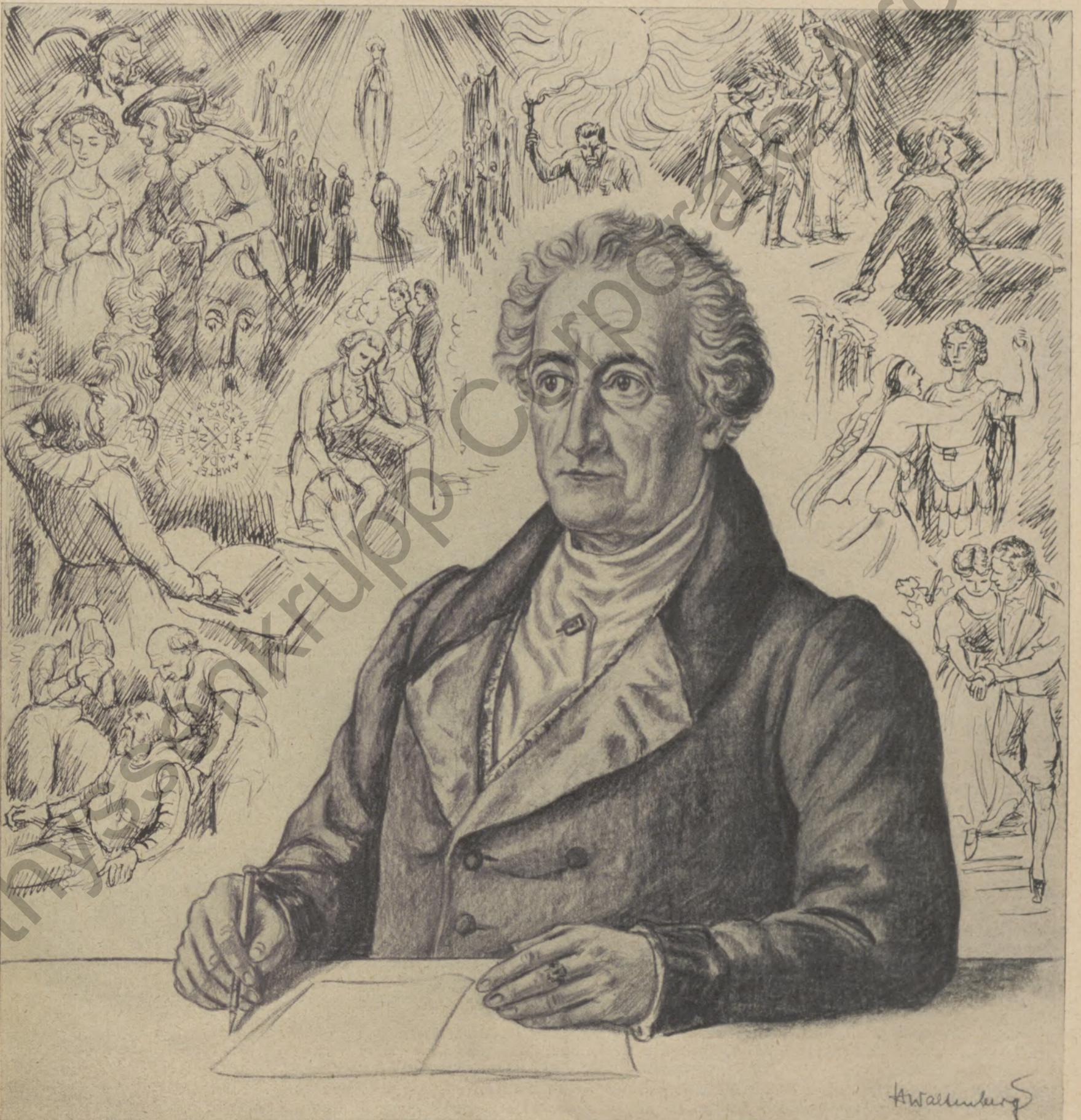
12. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hüttenzeitung“ zu richten

11. März 1932

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptredaktion gestattet

Nr. 5



Zurück zu Goethe!

Ein Mahnwort zu des Dichters hundertstem Todestage am 22. März

Als vor hundert Jahren Johann Wolfgang von Goethe, der in seinem Schaffen unsterbliche Genies, die Augen für immer geschlossen hatte, da leuchteten von dem Eingang der Halle her, in der die sterblichen Ueberreste des großen Dichters aufgebahrt waren, die Worte aus seiner epischen Dichtung „Hermann und Dorothea“, daß des Todes rührendes Bild nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen stehe. Noch manches andere Zitat aus dem reichen Schatz Goethescher Dichtung hätte wohl ebensogut an diesen Platz gepaßt — als Wahrzeichen seiner Arbeit an seinen Werken wie an sich selbst, aber wohl am trefflichsten die Verheißung der Engel im zweiten Teil des „Faust“: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen!“

Wer sich damit begnügt, sein Wissen um Goethe anlässlich des Gedenktages durch das Lesen von ein paar Zeitungsartikeln zu bereichern, erfährt zweifellos viel Interessantes über den großen Dichter. Vom jungen Goethe und vom alten Herren Geheimrat wird geplaudert, vom Rechtsanwalt Goethe, der seine Klageschriften poetisch verbrämte, von Goethe, dem Geologen und dem Theaterdirektor, und die Mediziner besprechen die Entdeckung des Kieferzweischwammes beim Menschen durch Goethe oder die Krankheit, die ihn selbst vom Leben zum Tode brachte, unter Hinzufügung des lateinischen Namens Angina pectoris = Brustbräune . . .

All das ist natürlich sehr lehrreich und sagt vielleicht hier und da selbst dem Kenner von Goethes Leben und Wirken manches Neue — aber der noch so großzügig zur Verfügung gestellte Raum einer Zeitung kann dem Leser nicht die Berechtigung der Behauptung beweisen, daß Goethes Leben ein „immer strebend sich bemühen“ gewesen sei. Dazu gehört ein tiefes und unermüdeliches Versenken in das Menschentum und die Werke des Meisters, das aber auch die aufgewandte Hingabe tausendfach lohnen wird.

Das Anhören eines Vortrages über Goethe und sein Werk, ein flüchtiges oder selbst eingehenderes Studieren von Goethes Lebenslauf wird dieses wahre Wissen um die ganze Größe des Dichters nie gewähren können. Denn gerade dem oberflächlichen Beschauer muß das Leben Goethes keineswegs wie ein unermüdeliches Streben erscheinen — er wird, von Außerlichkeiten geleitet, weit eher sein Erdenwallen als eine einzige Verkettung von Glücksumständen zu betrachten versucht sein, beginnend mit der Geburt als Sohn des wohlhabenden kaiserlichen Rates, sich fortsetzend in der Ausschöpfung aller Bildungsmöglichkeiten, in den berühmten und reichen dichterischen Frucht tragenden Reisen im In- und Ausland, in einer mehr als fünfzigjährigen, geachteten Tätigkeit in Weimar, die stets frei blieb von materiellen Sorgen — um dann mit dem sanften Tod im Lehnstuhl in harmonischem Ausklang zu enden.

Was aber ein Goethe an inneren Kämpfen erlebte, durch welche Wandlungen in seiner geistigen Einstellung zu Gott, zur Welt, zu Menschen und Dingen er sich hindurchdringen mußte, ehe er das Ziel dichterischer Vollendung erreicht hatte, das auch nur zu ahnen, bedarf es denn doch tieferen Eindringens in das Wesen des Mannes, dessen besonders in diesem Jahre eine ganze Welt ehrend gedenkt.

Darum — wenn wir uns jetzt an den öffentlichen Kundgebungen für einen unserer größten Geistesheroen beteiligen — vergessen wir über der lauten Feier der Stunde nicht, daß ein Goethe nicht nur gefeiert, sondern auch gelesen werden will. Millionen deutscher Volksgenossen müssen notgedrungen ohne Schaffen leben, und andere Millionen haben fast jeden Abend frei — leichter Lesestoff und oberflächliche Zerstreuung liegen im Geist der Zeit begründet —, in den Büchereien der kleinsten wie größten Orte aber warten die Sammlungen Goethescher Werke, ein unerschöpflicher Goldschatz deutschen Geistes, auf Schatzgräber und Wiederentdecker.

Wie mancher von uns möchte nicht wenigstens auf Stunden aus dem Lande der Trübsal entfliehen — die Schamkeit unserer Tage gegen etwas wahrhaft Wertvolles eintauschen? Der Weg zu Goethe, das Vertrautwerden mit seinem Ringen und Kämpfen, ist auch einer der Wege, die uns wieder zur Verinnerlichung, zur Erkenntnis der wahren Güter des Lebens führen. — Ob wir den Weg zum Menschen Goethe über seine Werke oder den zu seinen Werken über Goethe nehmen, das bleibe dem einzelnen überlassen. Was der Dichter an Hohem, Großem, Schmerzlichem, an Freude und Leid, Liebe und Reue, himmelhochjauchzender Seligkeit und bitterster Betrübniß erlebte, das finden wir auch in seinen Werken wieder. Aber zum besseren Verständnis der Größe seines Geistes und all dessen, was seine Seele uns an Wertvollem und Jahrhunderte Ueberdauerndem gab, sollten wir über dem Werk nicht den Schöpfer vergessen. Erst dann werden wir erkennen, daß Goethe, trotzdem er einen Napoleon verehrte, und die Jahre, in denen Preußen sich von fremdem Joch befreite, fast eindrucklos an ihm vorübergingen, sich dennoch mit Recht als einen „Befreier der Deutschen“ bezeichnen dürfte. Ob wir dazu Goethe selbst in „Dichtung und Wahrheit“ als Kronzeugen in eigener Sache berufen, oder ob derjenige, dem mehr an der nüchternen Wahrheit liegt, nach einer der verschiedenen vortrefflichen Biographien — eine der besten ist noch heute die von Dr. Albert Bielschowsky — greift, immer werden wir in ihnen das gewaltige Ringen des Dichters mit seinem Stoff, des Gelehrten mit der Wissenschaft, des Menschen um sein eigenes Ich, um sein Verhältnis zu Gott und Natur, und nicht zuletzt der „zwei Seelen in seiner Brust“ wiederfinden.

Aber auch wer den umgekehrten Weg wählt, wird zum Ziele der Erkenntnis gelangen, daß Goethes Ringen und Schaffen auch unserer Generation — genau wie den vergangenen und nach uns Kommenden —, sehr, sehr

vieles zu sagen hat. Mag uns auch z. B. der Briefroman „Die Leiden des jungen Werther“, den Goethe als „Generalbeichte, nach der er sich wieder froh und frei und zu einem neuen Leben berechtigt fühlte“, bezeichnete, heute als weichlich in der Ueberempfindlichkeit seines Helden erscheinen, so darf nicht vergessen werden, daß Goethe selbst im Motto zu männlichem Widerstande gegen die verderbliche Uebermacht des Gefühls auffordert. Dieser Roman war aber nicht nur Generalbeichte, sondern auch Ausdruck einer in den Verhältnissen begründeten, grenzenlosen Vereinsamung des Dichters, einer grauenvollen Oede, von der er selbst sagt: „Meine arme Existenz erstarrt zum Fels —“ und: „Ich wandere in Wüsten, da keine Wasser sind . . .“ Wertet man den Roman als Produkt einer Zeit, in der ätherische Damen ihr Grab und einen Thron im Garten hatten und ein Schäfschen, das mit ihnen aß und trank, die Fast- und Fasttage bei Ankunft und Abschied ihrer Freunde feierten und sich in ähnlichen Empfindsamkeiten verloren, dann muß man sich erst recht darüber wundern, daß dieses von Napoleon nicht weniger als siebenmal gelesene Werk doch noch so viel des Lebenswarmen und Lebenswahren enthält.

Der „Werther“ ist aber nicht nur Ausdruck von Goethes Ringen als Mensch — auch den Dichter zeigt er als Suchenden, wenn man damit den im Jahre vorher erschienenen und mit so großem Beifall aufgenommenen „Götz von Berlichingen“ vergleicht, den an bedeutenden Zeitgenossen eigentlich nur Lessing und Friedrich II., der große Preußenkönig, abgelehnt hatten. Hier der kraftvolle Ritter mit der eisernen Hand, in einer Verarbeitung, in der — wie der Dichter Bürger schrieb — der Verfasser „edel und frei wie sein Held den elenden Regelmörder unter die Füße tritt“, ein Stück, von dem Herder schrieb, es sei „ungemein viel deutsche Stärke, Tiefe und Wahrheit drin“, dort in wiederum untadeligem Stil ein des Welt Schmerzes volles Symbol der empfindsamen Zeit.

Aber — noch ist der Dichter von dem Beifall umrauscht, den ihm diese vollkommen verschiedenartigen Schilderungen von Einzelschicksalen eintrugen, da beginnt schon sein „immer strebendes Bemühen“, einen weit gewaltigeren Stoff zu meistern — da entstehen bereits die meisten Szenen vom ersten Teil des „Faust“, dem gewaltigen Werk, das man nicht mit Unrecht die Bibel der Deutschen nennt. Mehr als dreißig Jahre währte das Ringen des Dichters um diesen Stoff und um die Form, in die er gegossen werden sollte, vor allem aber um den Geist des gewaltigen Werkes, dessen erster Teil im Jahre 1774 begonnen und erst 1808 veröffentlicht wurde. Kein geringerer als Schiller war es, auf dessen Drängen Goethe die Arbeit an dieser überragenden Dichtung wieder aufnahm, die dann aus dem Schicksal des Einzelmenschen zum Bilde des Schicksals der ganzen, aus dem „verfluchten dumpfen Mauerloch“ der Verzweiflung und Unzufriedenheit durch mancherlei Wirrnisse und Irrungen zur Vollendung ringenden Menschheit wurde. Hier offenbart sich am deutlichsten Goethes Uebergang von der Behandlung des einzelnen zur Idee, zu der Auffassung des Weltgeschehens als Ganzes, von der Realistik zur Symbolik. Und auch diese Umstellung, die auch wieder mit einer Aenderung der Dichtform verbunden war, mag dem Dichter manchen schweren inneren Kampf gekostet haben, obgleich sie durch Schiller eifrig gefördert wurde.

Welches Werk des großen Toten wir auch immer aufschlagen, die an poetischen Schönheiten und tiefer Empfindung reichen Entwürfe „Mabomet“ und „Prometheus“, die „Iphigenie“, den „Torquato Tasso“ oder „Wilhelm Meisters Lehrjahre“, in denen sich Goethe des Dichterfreundes Auffassung von harmonischer Ausbildung des einzelnen zu eigen macht — überall spüren wir entweder in den Personen selbst oder in dem, was sie sagen, das Suchen und Sehnen, den Kampf mit Leidenschaft, Verzweiflung und Menschsein, dieses Umformen eigenen Empfindens und Leidens in Dichtung, die Goethe im „Tasso“ bekennet: „Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, gab mir ein Gott, zu sagen, was ich leide!“

Gewiß waren die geistige und körperliche Vollkommenheit, die den Großen auszeichnete, dem Manne, dem gleichermaßen ein „Faust“ wie ein „Keinele Fuchs“ gelang, wertvolle Hilfskräfte im Ringen des Geistes — die Vielseitigkeit seiner poetischen, wissenschaftlichen und praktischen Interessen war ihm aber doch nur dadurch möglich, daß er sich voll und ganz mit seiner Persönlichkeit, mit seinem ganzen reichen Wollen und Können auf sie einstellte, und nur sein ewig ringender Drang nach besserer Erkenntnis, sein „immer strebend sich bemühen“ um Vervollkommnung des inneren Menschen konnte ihn auf fast allen Gebieten zum Erfolg führen.

Unerschöpflich ist der Gehalt seiner Werke, unerschöpflich der Born, aus dem die reichen Gedanken quollen, deren Ewigkeitswert wir würdigen, deren Gegenwertwert wir aber dadurch anerkennen sollen, daß wir sie uns zu eigen machen, daß wir im Dichter das Werk und im Werk den Dichter und sein gerade unserer Zeit notwendiges vorbildliches lebenslanges Ringen um Wahrheit und Erkenntnis auf allen Gebieten erkennen.

Gewiß: Wir haben heute „keine Zeit“ mehr für den Geist, „keine Zeit“ zum Versenken in gehaltvolle Dichtung — wir haben entweder wegen der fehlenden oder wegen der übergroßen Arbeit „keine Stimmung“, unserem Geist auch nur ähnlich sorgfältige Pflege angedeihen zu lassen, wie wir sie im letzten Jahrzehnt unserem Körper zuteil werden ließen. „Zerstreuung“ um jeden Preis müssen wir haben — zur „Ablenkung von der Arbeit — jener Arbeit, von der ein Goethe sagte:

„Der Druck der Geschäfte ist sehr schön der Seele; wenn sie entladen ist, spielt sie freier und genießt das Leben. Elender ist nichts, als der behagliche Mensch ohne Arbeit; die schönste der Gaben wird ihm ekel!“

Der Inlandsmarkt — das Rückgrat der deutschen Wirtschaft

Aus dem Geschäftsbericht der Vereinigten Stahlwerke

In diesen Tagen ist der Bericht über das sechste Geschäftsjahr der Vereinigten Stahlwerke in der Presse veröffentlicht worden. Der Rahmen unserer Hüttenzeitung verbietet es leider, den gesamten Bericht, der dreißig Seiten und einen größeren Anhang statistischen Materials umfaßt, wiederzugeben. Wir müssen uns daher darauf beschränken, das für unsere Werksangehörigen am meisten Wissenswertes hier zum Abdruck zu bringen.

Der Vorstand nimmt zu der wirtschaftlichen Lage folgendermaßen Stellung:

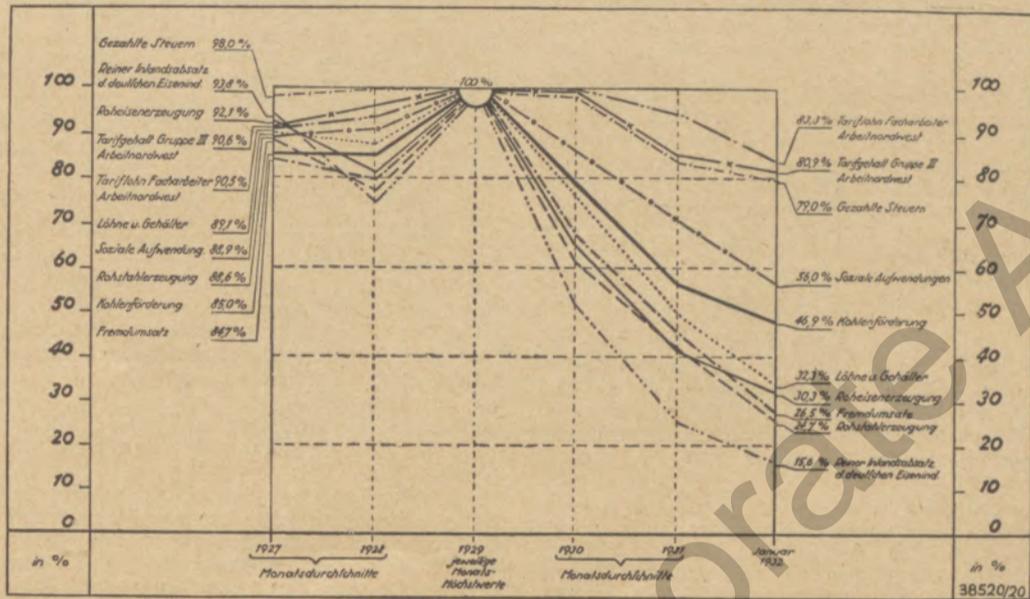
„Der Abschluß unseres am 30. September 1931 beendeten sechsten Geschäftsjahres fällt in die Zeit eines wirtschaftlichen Tiefstandes ohne gleichen. Mit nicht zu überbietender Deutlichkeit zeigen sich die Wirkungen der Tributverpflichtungen, durch die nicht nur Deutschland, sondern das Wirtschaftssystem der ganzen Welt vom Zusammenbruch bedroht ist. Daß die am stärksten betroffene deutsche Wirtschaft dem Ansturm dieser furchtbaren Krise bisher nicht völlig unterlegen ist, verdankt sie im wesentlichen ihrem gefunden Unterbau, dessen Erhaltung und Festigung das Hauptziel der deutschen Wirtschaftspolitik sein sollte. Eine Untersuchung der besonderen Gründe der deutschen Krise zeigt, daß die Selbstkosten der deutschen Wirtschaft durch die Bindung auf der Lohn- und Gehaltsseite und die immer zunehmende Belastung durch Steuern und Sozialpolitik dauernd gestiegen sind.

Auf der anderen Seite sind die Erlöse insbesondere für die deutschen Exportwaren ganz außerordentlich gesunken, zu gleicher Zeit ist die Aufnahmewilligkeit des Auslandes immer geringer geworden. Trotzdem mußten wir die Ausfuhr dauernd hochhalten und sogar noch zu steigern versuchen, um unsere Werke wenigstens einigermaßen beschäftigt zu können. In Verbindung mit dem Zusammenschrumpfen des Inlandsmarktes hat sich dann für fast alle Eisen- u. Stahl-erzeugnisse ein Preisniveau herausgebildet, das sämtlichen Werken große Verluste bringt. So ist z. B. der Gesamtdurchschnittserlös für Stabeisen im Verlauf des letzten Geschäftsjahres gegenüber dem Vorjahr um fast 40 Prozent — seitdem übrigens noch wesentlich tiefer — gesunken.

Auf dem Mißverhältnis zwischen Selbstkosten und Erlösen beruht in Verbindung mit der untragbaren Tributlast die deutsche Finanz- und Wirtschaftskrise. Beide zusammen aber haben schließlich dahin gewirkt, daß heute mehr als sechs Millionen Menschen arbeitslos sind. Gleichzeitig haben sich die Dinge so entwickelt, wie jeder Einsichtige voraussehen mußte. Unter den Auswirkungen der Krise haben gerade die Schichten — Arbeiter und Angestellte — mit am meisten zu leiden, deren Einkommen sich infolge Erwerbslosigkeit, Kurzarbeit und überhöhter Belastung mit Sozialabgaben in einem Maße verringert hat, wie es bei vernünftiger Gestaltung der Wirtschaftspolitik niemals der Fall

gewesen wäre. Sie müssen heute von dem immer weiter zusammenschrumpfenden Kreis der noch in Arbeit Stehenden mit unterhalten werden.

Ursache und Wirkung auseinanderzuhalten, ist in Krisenzeiten nicht immer einfach. Das eine steht jedenfalls fest, daß die uns aufgezwungene Verlustwirtschaft der deutschen Produktionsbetriebe und die dadurch hervorgerufene Vernichtung der Kaufkraft der Ursprung der Arbeitslosigkeit gewesen sind. Diese wird darum auch dann erst eine rückläufige Bewegung annehmen, wenn die Werke wieder in die Lage verkehrt werden, aus ihren Betriebsgewinnen die notwendigen Ergänzungen und Erneuerungen vorzunehmen. Heute fehlen bereits die Mittel, die erforderlich sind, um die Betriebe in Ordnung und technisch auf der Höhe zu halten. Derartige technisch bedingte Investitionen sind aber auch in Zeiten, in denen man nicht an Produktionsverbreiterungen denken kann, unerlässlich. Diesem Ziele der technischen Vervollkommnung und Verbesserung haben die Investitionen der deutschen Kohlen- u. Eisenindustrie innerhalb der letzten Jahre fast restlos gedient, nicht einer Produktionsausweitung, wie sie im Gegensatz zu Deutschland in den Grundstoffindustrien der meisten anderen Länder im Laufe des letzten Jahrzehntes in weitgehendem Umfang vorgenommen wurde. — Die Entziehung der Betriebsmittel der Unternehmungen durch die Ansprüche der öffentlichen Hand und durch die Zahlungen für Tribute hat ein Ausmaß angenommen, das die ganze Wirtschaft des Landes lahmzulegen



Produktion, Umsatz, Löhne, soziale Aufwendungen, Steuern. — Prozentuale Entwicklung gegenüber dem bisher besten Monat

droht. Dazu kommt die vollständige Stöckung der Kreditzufuhr, die durch Rückforderungen des Auslandes verschärft wird. Schätzungsweise sind im Laufe des letzten Jahres allein die Abzüge des Auslandes auf 5-6 Milliarden zu beziffern — eine Summe, die durch die Erweiterung der Inlandskredite in keiner Weise ersetzt werden konnte. So haben denn diese Erscheinungen einen Erstarrungsprozeß herbeigeführt, dem schließlich alles zum Opfer fallen muß. Steinkohlenbergbau und Eisenindustrie wurden naturgemäß als Schlüsselindustrien von dem Niedergang der Produktion mit am stärksten betroffen. Mit 6,8 Millionen T. Monatsförderung war der Ruhrbergbau bei Abschluß des Geschäftsjahres auf dem Stande des Jahres 1909/10 angelangt. Die Beschäftigung der Eisen- und Stahlbetriebe litt ebenfalls unter ständigem Auftragsmangel, der nach nur vorübergehender leichter Besserung während einiger Sommermonate infolge Auslandsbestellungen im letzten Viertel des Be-

Was Du ererbt von Deinen Vätern hast — erwirb es, um es zu besitzen! Schiller

Hermann und Dorothea



Dichtung in neun Gesängen von Johann Wolfgang von Goethe

Kalliope / Schicksal und Anteil

„Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!
Ist doch die Stadt wie gefehrt! Wie ausgestorben! Nicht fünfzig,
Denkt mir, blieben zurück von allen unsern Bewohnern.
Was die Neugier nicht tut! So rennt und läuft nun ein jeder,
Um den traurigen Zug der armen Vertriebenen zu sehen.
Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ist's immer ein Stündchen,
Und da läuft man hinab, im heißen Staube des Mittags.
Wächst' ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu sehen das Glend
Guter fliehender Menschen, die nun, mit geretteter Habe,
Leider, das überhainische Land, das schöne, verlassen,
Zu uns herüberkommen und durch den glücklichen Winkel
Dieses fruchtbaren Tals und seiner Krümmungen wandern.
Trefflich hast du gehandelt, o Frau: daß du milde den Sohn fort
Schicktest, mit altem Linnen und etwas Eisen und Trinken,
Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache des Reichen.
Was der Junge doch fährt! Und wie er bändig die Hengste!
Sehr gut nimmt das Rüttschächchen sich aus, das neue, bequemlich

Säßen viere darin und auf dem Bode der Kutscher. Diesmal fuhr er allein; wie rollt es leicht um die Ecke! So sprach, unter dem Tore des Hauses sitzend am Markte, Wohlbehaglich zur Frau der Wirt zum goldenen Löwen.

Und es versetzte darauf die kluge, verständige Hausfrau: „Vater, nicht gerne vercheh' ich die abgetragene Leinwand, Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für Geld nicht zu haben, Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne Manches bessere Stück an Ueberzügen und Hemden, Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nadernd dahergehn. Wirft du mir aber verzeihn? Denn auch dein Schrant ist geplündert. Und besonders den Schlafrock mit indianischen Blumen, Von dem feinsten Kattun, mit feinem Flanelle gefüttert, Gab ich hin: er ist dünn und alt und ganz aus der Mode.“

Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirt und sagte: „Angern vermiss' ich ihn doch, den alten kattunenen Schlafrock, Echt ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man nicht wieder. Wohl! Ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der Mann soll Immer gehn im Surtout und in der Pefesche sich zeigen, Immer gestiefelt sein; verbannt ist Pantoffel und Mütze.“

„Siehe!“ versetzte die Frau, „dort kommen schon einige wieder, Die den Zug mit gesehn: er muß doch wohl schon vorbei sein. Seht, wie allen die Schuhe so staubig sind! Wie die Gesichter glühen! Und jeglicher führt das Schnupftuch und wischt sich den Schweiß ab. Wächst' ich doch auch in der Hitze nach solchem Schauspiel so weit nicht Laufen und leiden! Kürwahr, ich habe genug am Erzählten.

richtsjahres weitere wesentliche Produktionseinschränkungen erforderlich machte.“ — In einem besonderen Teil über die Betriebs- und Marktlage zeigt der Bericht an Hand umfangreichen statistischen Materials, in welcher Weise auch unsere Bergbau-, Hütten- und Rohstoffbetriebe sowie unsere Handelsunternehmungen von den Auswirkungen der Wirtschaftskrise betroffen wurden. Diese Ziffern sind unseren Lesern aus den regelmäßig in den Werkszeitungen zum Abdruck gebrachten Vierteljahrsberichten der Gesellschaft bekannt.

Als anteiliger Betrag vom Umsatz der Produktions- und Handelsunternehmungen, an denen wir beteiligt sind, entfällt im verflossenen Geschäftsjahr auf uns ein Umsatz von rund 771 Millionen RM. Zu dieser Produktions- und Absatzlage nimmt der Bericht folgendermaßen Stellung:

„Das Absinken von Erzeugung und Umsatz in Verbindung mit einer geradezu katastrophalen Erlösminderung für alle Produkte wirkte sich auf das finanzielle Ergebnis unseres sechsten Geschäftsjahres entsprechend ungünstig aus. Wir waren zwar in der Lage, aus dem erzielten Gesamtüberschuß nach Berücksichtigung der Zinsen, Steuern und sozialen Aufwendungen auch einen Teil der Abschreibungen zu bestreiten, müssen jedoch den verbleibenden Rest von 22 418 000 RM. als Verlust ausweisen. — Wir haben seit Jahren immer wieder mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß nur durch eine scharfe Senkung aller Kosten und Lasten eine Belebung der Eisen- und Kohlenindustrie wie überhaupt der gesamten deutschen Wirtschaft herbeigeführt werden könne. Leider hat sich diese Erkenntnis zu spät und dann sowohl hinsichtlich der öffentlichen Lasten als auch in bezug auf die Personal- und sonstigen Kosten nur unzureichend durchgesetzt. So war auch im Berichtsabschnitt beispielsweise in unserem Steinkohlenbergbau trotz sechsprozentiger Lohnsenkung ab 1. Januar 1931 eine weitere Steigerung der Arbeitskosten, insbesondere der sozialen Aufwendungen, je Schicht zu verzeichnen. Gleichzeitig fiel der Erlös aus dem Syndikatsabsatz für die Sonne Ruhrkohle um durchschnittlich 2 RM. In der Walzisenherzeugung entwickelten sich Kosten und Preise ebenfalls entgegengesetzt. Der im Juli im Bezirk von Arbeitnordwest gefällte Lohnschießspruch brachte uns während des Berichtsjahres eine einmalige Lohnsenkung ab 1. August 1931 von 4 Prozent der Lohnsumme. Demgegenüber fielen die Erlöse für alle Walzisenprodukte un-aufhaltsam ab.

Die Starrheit der Steuer- und sonstigen Belastungen in der Zeit des wirtschaftlichen Niederganges der letzten Jahre kommt ferner besonders deutlich darin zum Ausdruck, daß unser Fremdumsatz, das Spiegelbild der Gesamtbeschäftigung, gegenüber dem bisherigen besten Produktionsmonat im Jahre 1929 bis zum Januar d. J. um 73,5 Prozent abgesunken ist, während beispielsweise die Steuerleistungen nur einen Rückgang von 21 Prozent aufweisen.

Bei dieser Sachlage war ein rentables Arbeiten der Eisen- und Kohlenindustrie nicht mehr möglich. Gleich allen anderen Unternehmungen mußte sich auch unsere Gesellschaft gegen Ende des Berichtsabschnittes zu weiterer Drosselung der Produktion entschließen. Der allgemeine wirtschaftliche Niedergang machte im Geschäftsjahr 1930/31 auch bei unserer Gesellschaft in noch stärkerem Maße als im Vorjahr Entlassungen von Arbeitern und Angestellten erforderlich.

Die Entwicklung der Belegschaftszahlen unserer Betriebe zeigte im Berichtsjahr folgendes Bild:

Stund	Arbeiter	Angestellte	Zus.	davon Steinkohlenbergbau		
				Arbeiter	Angestellte	Zus.
30. 9. 30:	134 708	16 359	151 067	65 244	4 916	70 160
31. 12. 30:	120 954	15 854	136 808	57 314	4 792	62 106
31. 3. 31:	105 078	14 858	119 936	50 915	4 561	55 476
30. 6. 31:	102 924	14 042	116 966	47 755	4 331	52 086
30. 9. 31:	97 090	13 648	110 738	44 808	4 196	49 004

Die Gesamtzahl unserer Arbeiter- und Angestelltenchaft verminderte sich bis zum Schluß des Geschäftsjahres um rund 40 000 Werksangehörige. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß mit Hilfe von Feierschichten und Kurzarbeit das ganze Jahr hindurch eine wesentlich größere Belegschaft in Arbeit gehalten wurde als der geringen Beschäftigung der Werke entsprach.

Bei Verzicht auf diese sehr kostspieligen Maßnahmen hätten wir in unseren Bergbau- und Hüttenbetrieben im Durchschnitt des Geschäftsjahres insgesamt noch weitere 15 000 Leute zur Entlassung bringen müssen.“

In der Lohnfrage bringt der Bericht außer dem bereits oben angeführten folgendes:

„Der von uns für Lohn- und Gehaltszahlungen aufgewendete Betrag weist infolge des erheblichen Rückganges unserer Belegschaft und der Zunahme der Feierschichten wie auch inzwischen durchgeführter Lohn- und Gehaltsenkungen eine Ermäßigung um 161 Millionen RM., oder 34 Prozent auf.

Die Lohn- und Gehaltsaufwendungen betragen:

Im fünften Geschäftsjahr 1929/30 473 000 000 RM.

Im sechsten Geschäftsjahr 1930/31 312 000 000 RM.

Das durchschnittliche Jahreseinkommen sämtlicher Arbeiter der Vereinigten Stahlwerke belief sich auf 2185 RM. gegenüber 2436 RM. im Geschäftsjahr 1929/30. Die Verminderung um rund 10 Prozent ist neben den inzwischen durchgeführten Tariffenkungen auf den Lohnausfall infolge vermehrter Feierschichten zurückzuführen. Unsere gesetzlichen und sozialen Aufwendungen verringerten sich im Hinblick auf den Rückgang der Lohn- und Gehaltssummen wie folgt:

Im fünften Geschäftsjahr 1929/30: 48 404 900 RM.

Im sechsten Geschäftsjahr 1930/31: 39 737 922 RM.

Zufolge der am 6. Oktober 1930 eingetretenen Steigerung des Arbeitgeberanteils an der Arbeitslosenversicherung von 2,25 auf 3,25 Prozent sowie der zunehmenden Belastung mit Beiträgen für die Unfall-Versicherungsgesellschaft bei sinkender Belegschaftsziffer erhöhten sich jedoch unsere gesetzlichen Sozialabgaben je Kopf (Arbeiter und Angestellte) von 270,78 RM. auf 312,66 RM. im abgelaufenen Geschäftsjahr, d. h. um 15,5 Prozent.

Unsere freiwilligen sozialen Leistungen haben wir angesichts der allgemeinen Not in vielen Fällen erhöht. Sie betragen 6 807 732 RM. gegenüber 6 333 477 RM. im Vorjahr. Die gesamten Aufwendungen für soziale Leistungen stellten sich mithin auf: 46 545 654 RM. Die auf dem Gebiet des Unfallwesens getroffenen Einrichtungen haben zu einem weiteren Rückgang der Unfälle geführt. So kamen in unseren Hüttenbetrieben im Berichtsjahr auf 100 000 verfahrenen Stunden 392 Unfälle gegenüber 545 im Vorjahr. Auch im Bergbau ist eine beträchtliche Verminderung der Unfälle zu verzeichnen, und zwar von 51 auf 43, auf 100 000 Tonnen Förderung berechnet, zu verzeichnen.“

Die sich aus der ungünstigen Wirtschaftslage ergebenden Erfordernisse für die Gestaltung der deutschen Wirtschaftspolitik charakterisiert der Bericht wie folgt:

„Kennzeichnend für die Gestaltung der Absatzlage der deutschen Eisen- und Kohlenindustrie während unseres sechsten Geschäftsjahres ist die unbehaltmäßig starke Einschrumpfung des inländischen Bedarfs. Auch die Ermäßigung der Kohlenpreise ab 1. Dezember 1930 um durchschnittlich 9 Prozent und die Herabsetzung der Eisenpreise am 1. Januar 1931 um 6,5 Prozent im Durchschnitt änderte an dieser Entwicklung nichts. Vielmehr verminderte sich bei weiter absinkenden Durchschnittserlösen der zur Bedienung der Selbstkosten verbleibende Spielraum. Seit der Zeit unserer besten Beschäftigung im Jahre 1927/28 ist der deutsche Inlandsabsatz an Eisen- und Stahlerzeugnissen bis zum Abschluß des Berichtsjahres von mehr als 17 Millionen auf noch nicht ganz 8 Millionen Tonnen, d. h. um mehr als 50 Prozent, gefallen. Dagegen hielt sich die Ausfuhr bis zum Jahre 1929/30 auf annähernd gleicher Höhe und erfuhr erst in unserem letzten Geschäftsjahr einen Rückgang um etwa 20 Prozent, der auch in den vergangenen Monaten anhält.

Kein Land wird auf die Dauer seine Ausfuhr aufrechterhalten können, wenn die Aufnahmefähigkeit des Inlandsmarktes, der das Rückgrat der heimischen Wirtschaft bildet, erlahmt. Eine wesentliche Vorbedingung hierfür ist die Wiederherstellung der Produktivität der deutschen Gütererzeugung in Landwirtschaft und Industrie. Nur wirklich rentable arbeitende Betriebe können wieder in die Lage kommen, ihren jahrelang zurückgestellten Bedarf an Produktionsmitteln zu decken. Auf diese Weise wird zugleich tatsächliche „Kaufkraft“ geschaffen, welche die Grundlage jeder gesunden Wirtschaft ist.

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!

Goethe

Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:
„Sold, ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen,
Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon
herein ist,

Troden: der Himmel ist hell, es ist kein Wölkchen zu sehen,
Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung.
Das ist beständiges Wetter, und überreif ist das Korn schon!
Morgen fangen wir an, zu schneiden die reichliche Ernte.“
Als er so sprach, vermehrten sich immer die Scharen
der Männer

Und der Weiber, die über den Markt sich nach Hause
begaben;

Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren
Rasch, an die andere Seite des Markts, der begüterte
Nachbar,

An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des Ortes,
Im geöffneten Wagen (er war in Landbau verfertigt).
Verhaft wurden die Gassen; denn wohl war bevölkert das
Städtchen,

Mancher Fabriken besah man sich da und manches Ge-
werbes.

Und so sah das trauliche Paar, sich unter dem Torweg
Ueber das wandernde Volk mit mancher Bemerkung
ergözend.

Endlich aber begann die würdige Hausfrau und sagte:
„Seht! Dort kommt der Prediger her, es kommt auch der
Nachbar

Apotheker mit ihm: die sollen uns alles erzählen.
Was sie draußen gesehen, und was zu schauen nicht froh
macht.

Freundlich kamen heran die beiden und grüßten das
Eh'paar,

Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem
Torweg,

Staub von den Füßen schüttelnd und Luft mit dem Tuche
sich fächernd.

Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen Grüßen,
Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe verdrießlich:
„So sind die Menschen fürwahr! Und einer ist doch wie
der andre,

Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein Unglück
besället!

Läuft doch jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich
emporflüßigt,

Jeder, den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode
geführt wird.

Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Ver-
trieben

Glend, und niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schicksal
Auch vielleicht zunächst betreffen kann, oder doch künftig.
Unersehnlich sind' ich den Leichtsin; doch liegt er im
Menschen.

Und es sagte darauf der edle, verständige Pfarrherr —
Er, die Fierde der Stadt, ein Jüngling, näher dem Manne;
Dieser kannte das Leben und kannte der Hörer Bedürfnis,
War vom hoher Werte der heilig'n Schriften durchdrungen,
Die uns der Menschen Geschick enthüllen und ihre Ge-
sinnung;

Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen Schriften;
Dieser sprach: Ich table nicht gern, was immer dem
Menschen

Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;
Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen,
vermag oft

Sold ein glücklicher Hang, der unwiderstehlich uns leitet.
Lodte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,
Sagt! erführt' er wohl je, wie schön sich die weltlichen
Dinge

Gegeneinander verhalten? Denn erst ver'anqt er das Neue,
Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiß;

Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und wert
macht.

In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsin,

Der die Gefahr ihm verbirgt und heilsam geschwinde die
Spuren

Tilget des schmerzlichen Uebels, sobald es nur irgend
vorbeizog.

Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen Jahren
Sich der gesunde Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt.
Der im Glück wie im Unglück sich eifrig und tätig bestrebet:
Denn das Gute bringt er hervor und ersetzt den Schaden.“

Freundlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau:
Saget uns, was Ihr gesehn! denn das begehrt' ich zu
wissen.

„Schwerlich, versetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck,
„Werd' ich sobald mich freun nach dem, was ich alles
erfahren

Und wer erzählt es wohl, das mannigfaltigste Glend!
Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh' wir die
Wiesen

Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu Hügel
Unabsehlich dahin, man konnte wenig erkennen.

Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Tal geht,
erreichten,

War Gedräng' und Getümmel noch groß der Wanderer und
Wagen.

Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn,
Konnten ein-eln erfahren, wie bitter die schmerzliche
Flucht sei,

Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.
Traurig war es zu sehn, die mannigfaltige Habe,
Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehne, und die ein
Guter Wirt umher an die rechten Stellen gesetzt hat,

Zimmer bereit zum Gebrauche, denn alles ist nötig und
nützlich,

Nun zu sehen das alles, auf mancherlei Wägen und Karren
Durcheinander geladen, mit Uebereilung geklüftet:
Ueber dem Schranke liegt das Sieb und die wollene Decke.
In dem Badtrog das Bett, und das Leintuch über dem
Spiegel.

(Fortsetzung folgt.)

850 Meter unter der Erde

Von E. Frank, Abtlg. Rechnungswesen

Aus den Erzählungen der Bergleute und gelegentlichen Schilderungen ist den meisten Bewohnern des Ruhrkohlengebietes die Gewinnung der Kohle nur in groben Umrissen bekannt. Den richtigen Begriff von der Bergmannsarbeit bekommt aber erst derjenige, der den Bergmann bei seiner Tätigkeit vor „Ort“ beobachten kann. Wir gedenken daher mit besonderem Danke des Herrn Werkschulleiters Dellwig, dessen Bemühungen es gelungen war, für siebzehn Kaufleute des Schalker Vereins eine Besichtigung des Untertagebetriebes der Schachtanlage Holland zu erwirken. Die Anfahrtsfahrt sollte Sonnabend, den 14. Oktober, vor sich gehen, und so fanden wir uns pünktlich zur festgesetzten Stunde im Betriebsgebäude Holland 3/4 ein, wo wir von Herrn Obersteiger Streier begrüßt wurden, der uns in liebenswürdiger Weise durch die „Unterwelt“ führen wollte. Er zeigte uns anhand einer Zeichnung die Kohlenfelder der Zeche und erklärte uns kurz, welche Flöze wir besichtigen wollten. Wir gehen hinauf zur Beamten-Waschkabine, wo auf Schemeln und Tischen unsere Grubenkleidung, vom Helm bis zum schwerbenagelten Schuh, der Größe nach geordnet, bereits alles fertig liegt. Nachdem alle „eingekleidet“ sind, geht's an der Lampenbude vorbei, wo jeder seine „Leuchte“ in Empfang nimmt, zum Schacht. Der Förderkorb ist gerade oben. Wir steigen ein. Der Anschläger gibt das Zeichen zur Personenförderung, fünf Glodenschläge, die durch Kabel der Fördermaschine zugeleitet werden. Langsam, dann allmählich schneller fallend, gleiten wir mit sechs Meter Geschwindigkeit in der Sekunde hinab ins Reich der schwarzen Diamanten. Wir verspüren einen leichten Druck im Ohr, der aber bald wieder nachläßt. Zwei Minuten dauert die Fahrt, dann ist die achte Sohle erreicht. Wir betreten beim Aussteigen



Kaufleute als Bergleute

eine geräumige, hell erleuchtete Halle, den sogenannten Füllort. Sähen wir nicht die langen Reihen beladener Kohlenwagen und hinter uns den geöffneten Förderkorb, bereit, diese aufzunehmen und zutage zu fördern, wir würden nicht glauben, uns 850 Meter unter der Erde zu befinden. Der breite und hohe Raum mit den sauber gefäkten Wänden und den vielen Schienensträngen erinnert eher an eine Fabrikhalle. Dieser Eindruck schwindet auch noch nicht, als wir vor uns einen langen, mehrere Meter breit und hohen ausgemauerten Gang erblicken, der ebenfalls, soweit wir sehen können, hell erleuchtet ist. Der Bergmann nennt diesen Gang die Richtstrecke, weil hier alle Querstollen einmünden. Tausend Meter soll diese Strecke lang sein, erfahren wir von unserem Führer, der sich jetzt in Marsch setzt und uns auffordert, ihm zu folgen. Nur wenige Schritte und wir sehen rechts das Mauerwerk durchbrochen. Wir gelangen über eine Wasserrinne in einen kurzen Gang, der uns in den Pumpenraum führt. Drei große Pumpen brücken das Grundwasser, das sich unter dem Raum in einem ausgemauerten Behälter sammelt, 150 Meter hoch zur siebten Sohle, von wo aus es durch noch größere Pumpen nach oben gefördert wird. Hinter dem Pumpenraum befindet sich das Maschinenhaus. Hier wird der Strom, der mit 2000 Volt Spannung in die Grube geleitet wird, für die Beleuch-

tung und für die elektrische Grubenlokomotive auf 250 Volt umgeformt. Wir gehen nun die Richtstrecke ein gutes Stück hinauf und stellen fest, daß der Luftzug vom Schacht allmählich geringer wird. Gleichwohl ist die Luft noch immer gut und die Temperatur angenehm kühl. Das ändert sich auch zunächst noch nicht, als wir rechts in einen Querstollen einbiegen. Hier ist natürlich kein Mauerwerk mehr vorhanden. Die Decken und Wände sind durch starke Holzstempel und Eisenträger gestützt, die genügend Aussicht auf das Gestein frei lassen. Ab und zu sehen wir rechts und links früher abgebaute und wieder zugeshüttete Kohlenflöze. Doch der Stollen wird enger und niedriger, und nun merken wir auch, daß die Luft schlechter wird und die Temperatur ansteigt. Dann endet auch die Stromleitung, die aus

Sicherheitsgründen nicht weiter in den Stollen geführt werden darf. Nur die Prekluft- und Luftzuführungsleitungen, die natürlich immer bis zur Abbaustelle gelegt werden müssen, begleiten uns auf unserem weiteren Weg durch den Stollen. Die Prekluft dient zum Antrieb der Abbauhämmer, Förderhäpselel und Schüttelrutschmotoren. Die erste Gesteinstaubschranke kommt in Sicht, jene Sicherheitsvorrichtung gegen Kohlenstaub- und Schlagwetter-Explosionen. In einem Abstand von zwanzig Zentimeter von der Decke sind Holzbretter angebracht, auf denen Gesteinstaub aufgehäuft ist, der bei auftretenden Erschütterungen durch Explosionen aufgewirbelt und langsam herniederrieselt, so den Explosionsherd abriegelnd. Durch diese Gesteinstaubsicherungen kann auf die früher übliche Berieselung verzichtet werden. In der Ferne taucht ein rotes Licht auf und kommt näher. Ein Grubenpferd bringt beladene Kohlenwagen zur Anschlußstelle der Grubenlokomotive. Weil, wie bereits oben erwähnt, die elektrische Lokomotive nicht in alle Stollen bis zur Kohle heranfahren kann, muß hier noch der „Safemotor“ helfen. Die Schachtanlage Holland beschäftigt daher noch dreißig Pferde in ihrem Untertagebetrieb. Doch weiter geht unsere Wanderung. Die immer dicker werdende Luft, mit Myriaden im matten Lampenlicht schwebenden Kohlenstaubteilchen durchschwängert, läßt uns ahnen, daß wir unserm Ziel näher kommen. Noch eine kurze Strecke geradeaus, und wir sehen sich hin und her bewegende Schatten, die beim Näherkommen feste Gestalt annehmen. Bergleute bei der Arbeit. Der Bergmannsgruß „Glückauf“ klingt uns entgegen, wir sind am Ende des Stollens und damit vor „Ort“ angelangt, wo die Kohle gebrochen wird. Linker Hand, etwa eineinhalb Meter über dem Boden, gähnt ein schwarzes Loch, drei bis vier Meter breit und gut zwei Meter hoch. Eine Schüttelrutsche ragt daraus hervor, und unaufhörlich rieseln Kohlen in darunter stehende Kohlenwagen. Ueber eine kurze Leiter, vom Bergmann „Fahrt“ genannt, treten wir in die Öffnung ein und lauschen aufmerksam den Erklärungen unseres Führers. Wir befinden uns in einem mächtigen Kohlenflöz, das sich hundert Meter lang schräg nach oben hinzieht und dabei eine senkrechte Steigung von fünf und zwanzig bis dreißig Meter überwindet. Sogenannte Kohlenpfeiler erstrecken sich von der Erdoberfläche bis tief ins Innere der Erde

Laß dich in deiner Arbeit gut unterrichten!

Unter der Lupe

Selsenkirchen, den 8. März 1932.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Mit Riesenschritten geht es auf das Osterfest zu, und damit in den Frühling. Wer Ohren hat zu hören, der höre, und wer Augen hat zu sehen, der sehe. Das trifft niemals so zu, wie in dieser Zeit des Werdens. Bei einer Wanderung sah ich Hasen und Häsinnen spielen und tollten; ein Feldhahn lockte mit seinem tschirp - tschirp - seine Henne, und zwei Gichtföhen jagten rasselnd und mit lautem kwutt - kwutt - kwutt Baum auf und ab. Bei meiner Heimkehr am Abend hörte ich den Kauz so laut, als ob wir schon im April wären. Wo ich das beobachtete? Wer die Augen mitbringt, sieht auch etwas. Nicht immer ist es allerdings erfreulich. Es kommt wieder in allen Tageszeitungen das leidige Thema des Käzchenpflückens zu Ansehen. Ich sprach einen Landjäger, der den „Naturfreunden“ bündelweiße die Käzchen abgenommen und ein Strafmandat dazu besorgt hatte. Es sei dringendst gewarnt. Wenn irgendwo diese Schärfe angebracht ist, dann hier. Es ist eine Schande, wie die Weidensträucher und Bäume ausleben, wenn sich die Stadtmenschen damit beschäftigen haben.

Die schulentlassenen jungen Menschen sind aller Voraussicht nach auch nicht annähernd unterzubringen. Kein Mensch weiß, wo das hin soll. Vor allem der Berater und Führer der Jugend sieht mit sorgenvollen Blicken die Entwicklung der Dinge. In einer rheinischen Tageszeitung las ich zum Beispiel eine dicke Ueberschrift: Was wird aus unseren Mädels? Allein fünfzehnhundert Mädchen verlassen in einer rheinischen Großstadt die Volksschulen; es kommen die höheren Mädchenschulen noch hinzu.

Eine Berufsberaterin stellt fest, daß auch nicht annähernd diese vielen Mädchen unterzubringen sind. Ein Teil wird ja immer im elterlichen Haushalt bleiben, und die anderen wünschen sich auf die verschiedensten Berufe zu verteilen. Was heute mancher guten Veranlagung im Wege steht, ist die leidige Geldfrage. Eine Ausbildung von mehreren Jahren kostet Geld, aber eine gute Ausbildung, worin, ist am letzten Ende gleich, geht dem Menschen sein ganzes Leben nach, das weiß jeder von uns älteren Menschen. Dann kommt für ein junges Mädchen noch der wichtige Punkt hinzu, daß es da untergebracht werden muß, wo keine Gefahren in sittlicher und mora-

lischer Beziehung bestehen. Das muß eine Hauptforge der Eltern sein. Ich hatte schon mal im vorigen Jahre Gelegenheit, die Industrieschule des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung zu empfehlen, und tue das in diesem Jahre erneut. Ich tue es, weil ich den Wert dieser Schule kenne.

Der Lehrplan der Schule ist so vielseitig und hat sich in einer Reihe von Jahren auch so bewährt, daß man sich kaum eine bessere Unterlunft für ein junges Mädchen denken kann. Und was besonders wichtig ist, hier kann man wenigstens noch ein Mädels unterbringen. Ob das Mädels das Gelernte im Beruf auszuüben Gelegenheit hat, ob es im Haushalt bleibt, immer wird sich diese vielseitige Ausbildung bewähren. Daß daneben Sport getrieben wird, der den jungen Körper in der Entwicklung unterstützt, ist nur zu begrüßen. Und dann soll noch eine für die heutige Zeit so außerordentlich wichtige Seite erwähnt werden. Die Mädels sind bei Arbeit und Spiel, bei Sport und Freizeit unter Altersgenossinnen und haben für das ganze Leben eine nette Erinnerung an ihre Jungmädchenzeit. Man soll nicht entgegenhalten, daß eine Mutter ein Mädchen selbst anlernen und leiten kann. Nein, das ist eben nicht der Fall. Bis 9 und 10 Uhr morgens liegen so erwachsene Mädels im Bett und verdösen die Morgenstunden. Sie helfen mihmutig etwas im Haushalt, und nachher gehen sie mit einer „Freundin“. Jawohl, wenn dann eine Mutter ihrem Mädels eines Tages auf die Sprünge kommt, dann hat sie nicht mehr ihr Mädels, wie es aus der Schule kam. Das sind leider Gottes keine Ausnahmefälle, sondern Fälle, wie sie jeden Tag passieren. In der Dintaschule herrscht unter sachverständiger Leitung ein geregelter Betrieb, und weitestgehend ist dafür gesorgt, daß ein Mädchen ohne Schaden über die Entwicklungszeit kommt. Das ist alles schön und gut wird manches Elternpaar sagen, aber was kostet das? Ja gewiß, ganz ohne geldliche Opfer wird es kaum gehen, aber für die Ausbildung eines Mädchens in heutiger Zeit, bei liebevoller Aufnahme unter sachgemäher Leitung, sollte vielleicht doch das Geld aufzubringen sein. Ich kann einer Mutter auf das Wärmste empfehlen, einmal mit der Leiterin der Schule Rücksprache zu nehmen. Bei dieser Rücksprache wird jede Mutter Verständnis finden.

Nun habe ich nur von den Mädels gesprochen, obschon die Jungens auch dicke Sorgen machen. Davon ein andermal.

Ich bin mit freundlichem Glückauf

Ihr Heinrich Sandstrahl.

und enthalten in Abständen von dreißig bis fünfzig Meter solche Kohlenflöze. Es sind immer mehrere Flöze im Abbau begriffen, zu deren oberen und unteren Enden ein Stollen vorgetrieben werden muß. Durch einen solchen unteren Stollen gelangen wir in das Kohlenflöz, das wir jetzt durchschreiten. Auch hier ist das Gestein über uns, das „Hangende“, durch schwere Holzstempel und Eisenträger gestützt. Während einige Bergleute die am Morgen gebrochene Kohle in die mit Preßluft angetriebene Schüttelrutsche werfen, die diese in den unteren Stollen befördert, sind andere mit dem Sehen der Stempel beschäftigt. Eine zweite Schüttelrutsche fördert aus dem oberen Stollen eine grobkörnige, etwas feuchte, schwarze oder graue Masse heran. „Vergeverfak“ erklärt unser Führer, gemahlenes Gestein von den Steinhalden, das dazu dient, die durch den Abbau der Kohle entstandenen Lücken auszufüllen. In diesem Flöz sowie in anderen ebenso hohen geschieht das durch Preßluft, in niederen Flözen wird die Masse von Hand eingefüllt. Durch diese Maßnahme werden Bergschäden, die früher ganze Tagesbrüche entstehen ließen, herabgemindert. Wir lassen uns nun noch erzählen, daß die Kohle nur von der Morgenschicht, und zwar ausschließlich mit Abbauhämmern, ebenfalls von Preßluft getrieben, gebrochen wird. Dabei arbeiten die Bergleute gleichzeitig vom oberen und unteren Stollen aus, sich bis zur Mitte entgegen. Die so gewonnene Kohle wird dann von der Nachmittagschicht zu Tage gefördert. Wir entnehmen aus dem Geschauten, daß auch die Arbeit des Bergmannes in weitgehendem Maße rationalisiert und mechanisiert ist. Da wir noch ein anderes, niedriges Flöz besichtigen wollen, beeilen wir uns, das Ende dieses Flözes zu gewinnen und haben auch bald den oberen Stollen erreicht. Hier sehen wir noch, wie in einen Gesteinsblock, der den Ausbau des Stollens hindert, Sprenglöcher gebohrt werden, um nachher die Sprengung vornehmen zu können. Die Stollen müssen in gleichem Maße, wie der Abbau des Kohlenflözes fortschreitet, vorgetrieben werden, um für die Kohlenwagen genügend Platz zu haben. Allmählich wieder abwärts gehend, passieren wir noch ein anderes Flöz und machen jetzt halt vor einem Aufzug, in dem gerade ein leerer Kohlenwagen nach oben befördert wird. Wir stehen vor einem „Blindschacht“, einem der zahlreichen Hilfschächte, welche die einzelnen Stollen miteinander verbindet. Der Höhenunterschied zwischen der siebten und achten Sohle beträgt etwa hundert Meter. Die in der Mitte dieses Raumes gewonnenen Kohlen werden entweder zur siebten Sohle hinauf, oder zur achten Sohle hinunterbefördert. Der kleine Förderkorb ist wieder unten angelangt, wir betreten ihn, und

die ersten sechs von uns, mehr haben nicht Platz, werden vom Förderkorb fünfundsiebzig Meter hoch in den darüberliegenden Stollen befördert. Zwei Grubenpferde, die hier ein wenig von ihrer schweren Arbeit ruhen, wenden bei unserem Aussteigen verwundert den Kopf, diese Gesichter sind ihnen unbekannt. Während die anderen elf Kollegen herab geholt werden, haben wir Zeit „Klaus und Lise“ ein wenig den Hals zu klopfen und das blaue Fell zu streicheln. Doch bald sind wieder alle beieinander und los geht's, weiter in den ziemlich niedrigen Stollen hinein. Die Großen von uns müssen sich schon öfter hücken, um keine Beule abzubekommen oder ihren „Helm“ zu verlieren. Bald haben wir das Ende des Stollens erreicht und damit den oberen Ausgang eines nur 95 cm hohen Flözes, das niedrigste dieser Schachtanlage. Wir schwingen uns in die Öffnung hinein und jetzt beginnt eine seltsame Rutschpartie. Einige versuchen es auch mit Kriechen, doch nachdem sie mehrfach unanft mit dem Gestein in Berührung gekommen sind, rutschen auch sie. Es geht so bequemer abwärts, und wenn es auch hierbei etliche blaue Flecken absetzt, tröstet man sich damit, daß diese wenigstens nächster nicht gezählt werden können. Im übrigen hier daselbe Bild wie vorher. Starke Stempel, von den Bergleuten, die auf den Knien liegend arbeiten müssen und daher mit Knieschonern versehen sind, mühsam herbeigeschafft, sichern das Gestein. Linker Hand die noch zu brechende Kohle, rechts die schwarz-graue Wand aus Vergeverfak, in der Mitte Schüttelrutsche, Luft- und Preßluftleitung. Allmählich verstummt das bisher lebhaft geführte Gespräch. Es ist sehr warm in diesem Flöz. Der Schweiß rinnt hernieder und immer mehr Halstücher werden abgelegt und verschwinden in der Rodtasche. Schon vernimmt man die ersten Stoßseufzer, der Weg erscheint uns endlos, weil hier unten jedes Gefühl für Raum und Weite geschwunden ist. Unser Führer ist unseren Blicken entschwunden. Wir verdoppeln unsere Anstrengung und sehen endlich den Ausgang des 126 Meter langen Flözes vor uns. Eine kurze Leiter hinab, und wir sind im unteren Stollen angelangt. Die Knie zittern zwar noch etwas, aber dann geht's mit festen Schritten zurück zum Schacht, wobei wir noch einen Blick in einen Hilfschacht tun können, der bereits 100 Meter niedergebracht ist. Der Förderkorb nimmt uns auf, und wir gelangen wieder zur Oberfläche unseres Planeten. In der Waschkau werden dann die Spuren unserer unterirdischen Besichtigungsfahrt mit viel Wasser und Seife abgeseuert. Dann verabschieden wir uns von Herrn Obersteiger Streier, dem wir auch an dieser Stelle für seine freundliche Führung mit einem kräftigen „Glückauf“ unseren herzlichen Dank aussprechen.

Acht Jahre Geräte-Wettkämpfe unserer Werksjugend

Von Werkschulleiter Fr. Dellwig



Wettkampfriege der Maschinenschlefferklassen unter Führung ihres Turnlehrers Wiertulla

Hans Wierß, Artur Kurz, Konrad Jost, Wilhelm Nidel, Robert Gorn, Eugen Reiß, Heinrich Moseler, Erich Kuhn

Alter der Werkschüler waren hinreichend, um zwei brauchbare Wettkampfriegen aufzustellen. Ein Freund unserer Sache, Herr Direktor Schneider, stiftete für den besten Turner einen Wanderpreis mit der Bestimmung, daß sein Pokal dann in den endgültigen Besitz eines Turners übergehen sollte, wenn er dreimal nacheinander gewonnen würde.

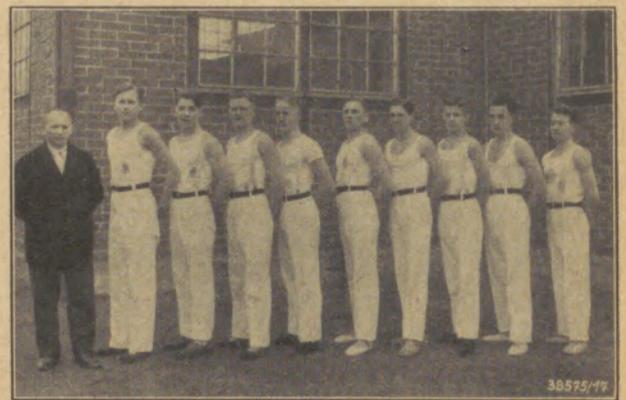
Die Bedingungen waren schwer. Je zwei Kürübungen am Reck, Barren und Pferd wurden verlangt. Einem vierköpfigen Wettkampfricht oblag die schwierige Aufgabe, die Leistungen zu werten. Alte erfahrene Turner wurden gebeten, das verantwortungsvolle Amt zu übernehmen, und nicht immer war unser Turner-Nachwuchs mit dem Spiel des „Jüngleins an der Waage“ einverstanden. Der Kampf war heiß. Regelmäßig wurde mit Erbitterung um den Siegerkranz und den Wanderpreis gerungen; denn nicht nur sollte die beste Einzelleistung durch den Pokal anerkannt werden. Es ging um mehr: Welche Mannschaft die höchste Gesamtpunktzahl erreichte, die bekam den Ehrenkranz und errang den Meistertitel. Darüber hinaus war es ein Wettkampf zweier Berufsgruppen, um nicht zu sagen, zweier Welten, der Kampf: Schlosser gegen Former. Und unser Herr Wiertulla, der Unermüdete, sorgte dafür, daß Jahr für Jahr alle die großen und kleinen Schwierigkeiten überwunden wurden, die sich der Durchführung eines solchen Wettkampfes immer wieder entgegenstellten.

Mit der aufsteigenden Wirtschaftskurve wuchs allgemein das Interesse an den Werksjugend-Gerätewettkämpfen. Die Turnhalle der Oberrealschule, die uns jahrelang freundlichst zur Verfügung gestellt war, wurde zu klein. In der Stadthalle, die bis zum letzten Platz gefüllt war, rangen 1929 Josef Postert und Heinrich Viebrecht miteinander, kämpfte der Exponent (wie man heute so gern sagt) der Maschinenschlosser mit dem Vertreter der Former. Das Jünglein an der Waage entschied ganz knapp für den Gießereimann.

1930 durften wir mit dem Wettkampf eine eigene Turnhalle, die jahrelang die Sehnsucht unserer gesamten Jugend war, einweihen. Viebrecht war inzwischen Matrose geworden. Nach hartem Strauß wurde ihm in Ginerständnis mit dem Stifter und unter lebhaftem Beifall der anwesenden För-

derer, Freunde und Gönner der Schneiderpokal endgültig zugesprochen. Der Wanderpreis war tot, es lebe der neue. Oberingenieur Dr. Arnold stiftete eine Lauchhammer-Plakette, von Künstlerhand entworfen. Der Kampf brannte aufs neue, wurde umgestaltet. Jetzt ging es um den „Werksjugendwanderpreis“. Die Lehrlinge allein sollten nicht daran teilhaben, auch die jugendlichen Hilfsarbeiter machten mit. Am 15. März v. J. standen zum ersten Male unsere Halblehrlinge mit in Reih' und Glied und schlugen sich tapfer. Ihr Führer gehörte sogar mit zu den nächsten Anwärtern für den Wanderpreis. Das war ein wertvoller Gewinn. — Dazu kam die alte Garde ehemaliger Wettkämpfer. Frühere Lehrlinge traten an uns heran mit der Bitte, den alten Wettkampf durch einen eigens für sie hergestellten Wanderpreis wieder aufleben zu lassen. Die eigene Turnhalle wurde nun zum Heim und Turnboden für die ehemaligen Lehrlinge. So konnte Dr. Arnold im Vorjahre an den 15ten des März die Vertreter der gesamten Werksjugend grüßen: Ehemalige Lehrlinge unter der Führung des Formers Dreeßen, die Schlosserlehrlinge unter ihrem Besten Dränghölser, die Former unter dem Preisträger Murso und die Halblehrlinge unter dem erfolgreichen Turner Kurt Hamp. — Der „Geräte-Wettkampf“ ist nicht mehr aus dem Leben der Werksjugend hinwegzudenken. In nackten Zahlen gibt die folgende Aufstellung Bericht über seine Geschichte, über das Auf und Ab zwischen den Gießerei-Lehrlingen und den Maschinenbauern, über das Kommen und Gehen der „Meister“, der Sieger. Wo sind sie inzwischen in alle Winde zerstreut? Der eine sitzt als Ingenieur tief in Süddeutschland, zwei andere fahren als schmude Matrosen zur See, schließlich ist auch einer erwerbslos. Der letzte Verteidiger Wilhelm Murso, ist Formerlehrling im sechsten Halbjahr. Aber immer waren es unsere Besten, die sich zusammenschlossen, die im Verein mit ihren Turnbrüdern das letzte an Kraft, Ausdauer und Mut hergaben — um des Kampfes, um des Siegeswillen. „Sie wollten es zwingen, gings noch so heiß, sie wollten siegen um jeden Preis, sie setzten sich ein möchtes brechen oder biegen, wir halten durch, wir wollen siegen!“ Und darum — Heil dem Willen der Werksjugend!

Dieses Willen gab uns Mut, trotz der bitteren Not den achten Wettkampf am vergangenen Sonntag zu wagen und gab uns Hoffnung, daß die Alten nicht verzagend die Hände in den Schöß legen würden, sondern daß sie die Jügend in ihrem Streben unterstützen und mit dem Beifall nicht sparen würden, wenn junge Menschen im Kampf gegen ein unerbittliches Geschick, trotz Feuerschichten und zehrender Erwerbslosigkeit den Mut nicht verlieren. — Sonnenschein war uns den ganzen Sonntag über beschieden. In der



Wettkampfriege der Former unter Führung ihres Turnlehrers Wiertulla

Gustav Mrogez, Theo Resen, Paul Galilea, Wilhelm Murso, Otto Lichtenstein, Karl Kilian, Gustav Maifeld, Fritz Idorra, Heinrich Pruschnski

behaglich erwärmten Turnhalle begrüßte der Berichterstatter die Herren Vertreter der Werkleitung, des Wettkampf- und Schiedsgerichts, das Erwerbslosenorchester unter Führung von Herrn Merkel, alle die Freunde und Gönner, die die Halle bis zum letzten Platz füllten. Mit dem wohlbekannten „Turner, auf zum Streite!“ übergab er seine ehemaligen Schüler der technischen Leitung. Der Wettkampf begann. In zwei Stunden heißen Ringens sank keinen Augenblick die Spannung — bis um 12 Uhr die neue Rangreihe der Wettkämpfer feststand: Zum ersten Male ein Modellschreiner Sieger im Gerätekampf. (Vergl. Siegerliste).

Der Spätnachmittag gehörte der Werkjugend. Wieder waren es unsere Erwerbslosen, die für die musikalischen Genüsse sorgten. Artur Kurz rief im schmuckweißen Turnerkleid das Goethewort in die aufhorchende Menge: „Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen rufet die Arme der Götter herbei!“ Dann der Kampf um den „Arnhold-Wanderpreis“. An zwei Tafeln wurde aufgezeigt, was unter Leitung von Herrn Wiertulla von unsern zweiundzwanzig Lehrlingen im verfloßenen Jahr an Disziplin, Mut, mit Schweiß und ehrlichem Streben, an Ehrgeiz und Kameradschaft aufgebracht worden war, was die vier Kampfrichter darüber meinten und der Rechnungsausfuß schließlich in eine Zahl verdichtet hatte. Harmonisch wickelte sich alles ab, mit Beifall wurde nicht gezeigt, und als schließlich der Dreher Erich Ruhn den Verteidiger des Wanderpreises um acht Punkte schlug, lohnte rasendes Klatschen die Arbeit eines Jahres.

Nun kam eine Ueberraschung des Tages: Ein Mitglied des Turnerklubs Kraß, der Bergmann Wacker, mit seiner zwölfjährigen Tochter und seinem dreijährigen Söhnchen zeigte wahre Wunderdinge, so daß ein Beifall losbrach, wie unsere Turnhalle ihn nur selten zu hören bekommt.

Herr Dr. Arnhold fand zum Abschluß das richtige Wort: „Mensch sein heißt Kämpfer sein“. Erich Ruhn als bester Einzelturner erhielt seinen Wanderpreis, die Riege der Former für die beste Gesamtleistung den großen Ehrenfranz, der Modellschreiner Franz Zielewski den Wanderpreis der Lehrwerkstätten. Die drei besten Geräteturner der Werkshullklassen den schlichten Ehrenfranz. Begeistert stimmten alle ein in das Lied vom deutschen Vaterland, für das zwei Millionen unserer Besten starben, für das unsere Jugend sich gesund turnt.

8. Geräte-Wettkampf der Schlosserlehrlinge gegen die Formerlehrlinge um den Werkjugend-Wanderpreis am 28. 2. 1932

Schlosser-Riege:	Pferd quer	Barren	Frei-übung	Reck	Pferd lang	Gesamt-Punkte
1. Ruhn	35	34 1/2	35	31	35	170 1/2
2. Jost	26 1/2	34	33 1/2	33	31	158 1/2
3. Koch	36 1/2	31	25 1/2	28	24 1/2	145 1/2
4. Kidel	29	26 1/2	28 1/2	28 1/2	31	143 1/2
5. Horny	28 1/2	29	25 1/2	27 1/2	23 1/2	134
6. Reiß	26	29	26	25 1/2	27 1/2	134
7. Moleler	26 1/2	27 1/2	28 1/2	22 1/2	25 1/2	130 1/2
8. Gunia	26	30 1/2	27 1/2	25	21	130
9. Kurz	21	26 1/2	29 1/2	27 1/2	24	128 1/2
10. Pirß	26	25 1/2	18 1/2	28 1/2	23 1/2	122
11. Talhorst	18 1/2	23 1/2	25	20 1/2	24	111 1/2
	229 1/2	317 1/2	303	297 1/2	291	1508 1/2

Former-Riege:	Pferd quer	Barren	Frei-übung	Reck	Pferd lang	Gesamt-Punkte
1. Murso	35 1/2	34 1/2	31	31 1/2	29 1/2	162
2. Dudek	29	36 1/2	29 1/2	29	36	160
3. Nichtenstein	37	33 1/2	33	29 1/2	25	158
4. Galilea	28 1/2	29	32 1/2	30	31	151
5. Refen	30	29	24 1/2	35	31	149 1/2
6. Zorra	31	29 1/2	31	29	24	144 1/2
7. Bruchinski	27 1/2	31 1/2	31 1/2	26	25 1/2	142
8. Gallner	26 1/2	32 1/2	28	28	26	141
9. Mrohek	29 1/2	27 1/2	28 1/2	28	26 1/2	140
10. Kilian	25 1/2	28	29	26	26 1/2	135
11. Maifeld	20	21	21	17	26 1/2	106
	320	332 1/2	320	309	307 1/2	1589

Ergebnisse der bisherigen Geräte-Wettkämpfe der Werkjugend vom Schalker Verein

1. Wettkampf am 1. Juli 1924	6. Wettkampf am 26. Januar 1930
Former: insgesamt 1752 Punkte	Former: insgesamt 1607 Punkte
Schlosser: 1773 "	Schlosser: 1381 "
Sieger: Düchert (Schlosser) 219 "	Sieger: Liebrecht (Former) 211 "
	außer Konkurrenz
2. Wettkampf am 3. Mai 1925	Sieger: Barabas (Former) 187 "
Former: insgesamt 1663 Punkte	7. Wettkampf am 15. März 1931
Schlosser: 1724 "	Former: insgesamt 680 Punkte
Sieger: Düchert (Schlosser) 226 "	Schlosser: 603 "
3. Wettkampf am 18. April 1926	Halblehrlg. 546 "
Former: insgesamt 2053 Punkte	Sieger: Murso (Former) 98 "
Schlosser: 1939 "	Wettkampf ehemaliger Lehrlinge
Sieger: Postert (Schlosser) 235 "	Sieger: Dreesen (Former) 123 Punkte
4. Wettkampf am 27. November 1927	12 Teilnehmer, insgesamt 1305 "
Former: insgesamt 1700 Punkte	8. Wettkampf am 28. Februar 1932
Schlosser: 1522 "	Former: insgesamt 1589 Punkte
Sieger: Postert (Schlosser) 211 "	Schlosser: 1508 1/2 "
5. Wettkampf am 23. Februar 1929	Sieger: Ruhn (Dreher) 170 1/2 "
Former: insgesamt 1669 Punkte	Wettkampf ehemaliger Lehrlinge
Schlosser: 1522 "	Sieger: Zielewski (Modellschreiner)
Sieger: Liebrecht (Former) 211 "	138 Punkte
	15 Teilnehmer, insgesamt 1636 "

Siegerliste

2. Geräte-Wettkampf ehemaliger Lehrlinge um den Wanderpreis der Lehrwerkstatt

1. Sieger Zielewski, Modellschreiner, 138 Punkte
2. " Biernath, Schlosser, 131 "
3. " Wohlge-muth, Elektriker, 127 "
4. " Strohsf, Lehmsformer, 124,5 "
5. " Nordhoff, Sandformer, 121,5 "
6. " Dreesen, Sandform.r, 121 "
7. " Landau, Lehmsformer, 116 "
8. " Krause, Sandformer, 114,5 "
9. " Hedderich, Hilfsarbeiter, 113 "
10. " Hamp, Kurt, Hilfsarbeiter, 110,5 "
10. " Stombrowski, Sandformer, 110,5 "
11. " Dungs, Modellschreiner, 108,5 "
12. " Hamp, Ernst, 107 "
13. " Barabas, Lehmsformer, 103,5 "
14. " Klimef, Kerumacher, 99,5 "

Wir wollen wählen!

Jedes Recht enthält auch eine Pflicht. Sie gilt in vollem Maße für das Wahlrecht, das die Forderung an jeden deutschen Bürger stellt, durch seine Stimme kundzutun, daß er die Wahlentscheidung auch mit seiner eigenen Person verantwortet. So wird der Wahlgang am 13. März zum Pflichtgang.

Wer den Gang zur Wahlurne unterläßt, verwirkt das Recht, sich gegen die Entscheidung aufzulehnen. Paßt ihm der Ausgang nicht, dann hat er keinen Grund, sich zu beschweren. Er hat sich selber ausgeschieden. Ihm bleibt noch nicht einmal das moralische Recht, an der Gestaltung des politischen Geschicks seines Landes bestimmend mitzuwirken.

Wahlgang ist auch Wahlkampf. Berechtigte Interessen, Weltanschauungen und Ueberzeugungen ringen miteinander. Auf diesem Boden messen sich die Kräfte und bereiten die Entscheidung mit den Mitteln vor, die im Wahlkampf gelten.

In diesem Kampf ist das Werk neutraler Boden. Denn hier im Werk entscheidet nicht das Wort und nicht die „Stimme“, weder Macht noch auch Gewalt. Hier wirkt die Arbeit, siegt die Leistung. So hat das Werk als Stätte tätigen Schaffens aller zu dem gleichen Ziel mit der Wahl auch nichts zu tun. Sie wird jenseits der Mauern seines Fleisches ausgetragen.

Das freilich weiß ein jeder, der im Werk kein Neuling ist an seinem Arbeitsplatz, daß seiner Arbeit, seinem Schaffen der Erfolg nur dann beschieden ist, wenn er die rechten Mittel wählt und sein Verhalten der Stimme der praktischen Vernunft gehorcht. Nur dem Verstand, der klug erwägt, nicht dem Gefühl, das dunkel tastet, kann hier gelingen, was dem einzelnen und dem Wohl des Werkes dient.

So ganz das Gleiche gilt auch für die Wahl, die über Deutschlands Führung, die über das Geschick der Deutschen Nation entscheiden soll. Sie wird entscheiden, ob das deutsche Volk im letzten Grund sich selbst zu führen weiß. Und diese Führung seiner selbst als Zeichen der Verantwortung, die jeder einzelne fühlt, wird sich erweisen, wenn nicht Leidenschaft die Sinne trübt, sondern der Verstand die Folgen dieser Wahlentscheidung prüft. Auch für das Werk!

Auch für das Werk! Werk und Arbeitsplatz, sie sind der Ort, wo nur der Maßstab einwandfreier Arbeitsleistung, nur der neutrale Grundsatz „richtig oder falsch“ unerschütterlich für alle Zeiten gilt. Erfolg oder Mißerfolg, Gewinn oder Verlust, Aufstieg oder Niedergang sind hier, sind in der Wirtschaft allein durch ihn bestimmt.

Womit aber mißt man die Bedeutung eines Wahlausganges? Auch diese Wahl wird einen Wahlsieg bringen und eine Niederlage für die anderen. Doch ob sie richtig oder falsch gewesen ist, — in jedem Falle wird die Entscheidung über unser deutsches Volk ergehen und damit ihre Folgen auch dem Werke auferlegen. Ist auch das Werk in seiner Existenz bestimmt durch Zweck und Ziel der Arbeit, die es leistet, und nicht vom Willen derer, die nicht schaffend in ihm wirken, so greift zulezt in sein Geschick dennoch der Ausgang einer Wahl, die durch die Stimmen der deutschen Staatsbürger entschieden wird. Auch Werk und Wirtschaft sind Bestandteile, sind lebendiges Organ des Ganzen, durch das wir als Nation bestehen.

So ist der 13. März der Tag der nationalen Wahl, der auch der Wirtschaft zu einem Schicksal werden muß. Denn dieser Tag entscheidet, ob das, was als erdrückende Belastung der Wirtschaft durch unwirtschaftliche Maßnahmen falsch gewesen ist, in Zukunft durch eine andere Art der Führung an verantwortlicher Stelle richtig gemacht werden wird.

Werks-Allerlei



Familien-Nachrichten

Geburten
Ein Sohn: Wilhelm Neumann, Rad.-Werkstatt, am 5. 3. 32 — Wilhelm.

Kleine Anzeigen

Tausche meine private **Zwei-Zimmerwohnung**, mit einer Mansarde, gegen eine **Drei-Zimmerwohnung**, am liebsten in der Kolonie. Zu erfragen bei der Red. d. Hütten-Ztg., Haupttor.

Ein modern., weißer **Kinderwagen** billig abzugeben. Wo, sagt die Schriftl. der Hütten-Ztg., Haupttor.

Tausche zwei Zimmer und eine Mansarde, privat, mit Stall, gegen eine **Drei-Zimmerwohnung** m. Stall, möglichst alte oder neue Kolonie. Auskunft erteilt die Red. d. Hütten-Ztg., Haupttor.

Vier-Zimmer-Werkswohnung mit Stall, Keller und Gartenland (Bulmte) bei niedriger Miete gegen eine **Zwei-Zimmer-, evtl. auch Mansarden-Wohnung**, in der neuen Kolonie, zu tauschen gesucht. Näheres bei der Schriftl. der Hütten-Ztg., Haupttor.

Drei-Zimmer-Werkswohnung in Hüllen, mit Keller, Stall, Waschlüche und Gartenland gegen zwei Zimmer privat zu tauschen gesucht. Bulmte bevorzugt. Zu erfragen bei der Schriftl. d. Hütten-Zeitung, Haupttor.

Drei-Zimmer-Werkswohnung mit Stall, Keller und Garten, gegen gleich große Privat- od. Werkswohnung (Mansardenzimmer bevorzugt) zu tauschen gesucht. Auskunft bei der Redaktion der Hütten-Zeitung, Haupttor.

Fahrrad zum Preise von RM 15.— zu verkaufen. Wilh. Kirshenmann, Bismarck-Str. 169.

Drei-Zimmer-Werkswohnung, mit Stall und Gartenland gegen gleiche, od. zwei große Zimmer zu tauschen gesucht. Zu erfragen Preußen-Str. 22, ptr.

Mansardenzimmer, (mit Keller) zu vermieten. Heinrichs, Wattenscheider-Str. 29.

Für zwei **Mansardenzimmer** in einem besseren Hause wird ein älteres, allein stehendes Ehepaar gesucht. Zu erfragen bei der Wohnungsverwaltung.

Vier-Zimmer-Beamten-Werks-Wohnung mit einem Mansardenzim. (Bulmte), gegen eine abgechl. **Drei-Zimmerwohn.**, möglichst in Bulmte zu tauschen gesucht. Zu erfragen: Abt. Ausbildungswesen, Werks-Telefon 223.

Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen. — Geschäftsanzeigen nach Tarif.

BROHLER

Vertragslieferant der Großindustrie in Rheinland und Westfalen



Das gehaltvolle **Heil- und Tafelwasser**

Privatbezug durch Konsumanstalten und Mineralwasserhandlungen

Karl Schroers Wwe. GmbH, Duisburg-Ruhrort

BROHL a. Rh.

Markenfahräder

wie Wanderer, Dürkopp, Adler, Torpedo, Opel, trotz Zahl-Erlischt. sehr billig. Fachm. Reparatur. preiswert und gewissenhaft. P. Kochan, Gelsenkirchen, Ückendorfer Straße 127 Ruf 26219

Preußische Klassenlose

und sonstige Lose aller Art stets vorrätig Mein **Photomaton** (der einzige in Gelsenkirchen) fotografiert Sie **4 mal** in **8 Minuten** für nur **Mk. 0.50**

Staatl.

Lotterie = Glaskamp

Einnahme Alter Markt 20

Schlank ist jugendlich!



raziöse Schlantheit, jugendliche Geschmeidigkeit hat überall Erfolg im Leben, beim Sport, in der Gesellschaft. Schlank, beweglich, geistig frisch und leistungsfähig durch den ärztlichen empfohlenen, angenehmen **Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee**. Er befreit von überschüssigen Fett, erfrischt die inneren Organe und fördert die Verdauung. Paket Mk. 1.80, Kurpackg. (6fach, Inh.) Mk. 9.—, extrastark Mk. 2.25 u. Mk. 11.25, in Apothek. u. Drog.

DR. RICHTER'S FRÜHSTÜCKSKRÄUTERTEE
„Hermes“ Fabrik pharm. kosm. Präparate München ... Gullstraße 7

Insertieren bringt Gewinn!



Spiegelblank und glashart wird Ihr **Fussboden**.

Durch Lacke und Farben der **Löwendrogerie Kuhlmann** Bulmke, Ecke Kirch- und Heinrichstraße. Fachmännische Beratung.

Bewährt bei **Grippe Asthma Katarrhen der Luftwege**
SANETTA-TEE
Packg. RM 1.80
in Apotheken u. Drogerien Friedrich Sauer, G. Gotha

Preisabbau!

Ia trockenes Tannenholz (Grubenholz)

Kleingeschlagen RM 2,80 je Ztr.
Klobenholz RM 1,60 je Ztr.
Grubenholz (bis 12 cm ø, 1,5 m lang) RM 1,50 je Ztr.
ab Fabrikhof. Für Zustellung frei Haus RM 0,50 je Ztr. mehr.

Alters- und Invalidenwerk G. m. b. H. Gelsenkirchen, Wannerstraße 306

Preisabbau!

Galatum

Der Teppich für JEDERMANN

150x200 Mk. 5.67 200x250 Mk. 9.45 200x300 Mk. 11.34

Heimann-Rottkamp

Gelsenkirchen: Kreuzstraße 8 — Herne: Bahnhofstraße 44
Dortmund: Westenhellweg 73, Rheinschestr. 8, Hansastraße 84,
Schwerfe: Hoerderstraße 15

Meine außergewöhnliche 10tägige freie Probebehandlung für Rheumatismus-Leidende

Meine „Duo-Formula“ (Doppelkur) hat noch nie versagt in Fällen von Rheumatismus, Gicht, Ischias (Hüftgicht), Lenden-, Nerven- und Gelenkrheumatismus.

Jedem, der an den quälenden, durch überfällige Harnsäure verursachten Schmerzen leidet, bringe ich eine freudige und hoffnungsvolle Botschaft. Sie brauchen nicht länger zu verzweifeln — sich nicht länger das Leben verfinstern zu lassen durch die marternden Schmerzen, Steifheit, entzündeten und geschwollenen Gelenke und Muskeln. Kommen Sie heraus in den Sonnenschein vollkommener Gesundheit und Kraft. Freuen Sie sich wieder Ihres Lebens, befreit von allen Schmerzen und Qualen, die die Harnsäure immer mit sich bringt. Genießen Sie die Früchte meiner großen Entdeckung. — „Duo-Formula“ ist das erfolgreiche Resultat meiner jahrelangen Studien und Versuche. Durch den einfacher Beweis Ihrer eigenen Genesung möchte ich Sie kostenlos davon überzeugen, daß ich endlich eine vollständige und dauernde Heilung entdeckt habe.

Ich werde Sie 10 Tage lang kostenfrei behandeln. Meine „Duo-Formula“ hat noch nie versagt. Ich kann positive Erlösung garantieren, und wenn Sie mir nur den nachstehenden Gratis-Kupon zusenden wollen, werde ich Ihnen eine zehntägige Behandlung ganz kostenlos zusenden, um Ihnen die Wahrheit meiner Erklärung zu beweisen. Es ist ganz gleich, wie lange Sie gelitten haben oder wie alt Sie sind und was Sie alles schon ausprobiert haben. Selbst wenn Sie schon vor Jahren alle Hoffnung aufgegeben haben, macht dies kein Unterschied. Mein Angebot ist für Sie und für jeden von Harnsäure geplagten Leser dieses Blattes bestimmt. Warum „Duo-Formula“ immer hilft? Warum ist „Duo-Formula“ so heilkräftig? Warum versagt „Duo-Formula“ niemals?

Ich kann Ihre Gedanken erraten und Ihnen mit folgenden paar Worten antworten: Meine „Duo-Formula“ hat eine Doppelwirkung: sie vertreibt das Übel vollständig aus dem Körper und beseitigt nicht allein die Folgen, sondern auch die Ursache. „Duo-Formula“ beginnt sofort mit einer Doppelheilwirkung. Keine schlechten Stoffe können ihr entrichten. Zuerst endet sie jedoch die Überproduktion an Harnsäure — die Grundursache Ihrer Krankheit.

Sodann werden die schmerzhaften Harnsäure-Kristalle, die sich im Blut, in den Muskeln und in den Gelenken gebildet haben, entfernt. Die Schmerzen hören auf, die Gelenke werden frei, die Schwellungen gehen zurück und die entzündeten Stellen werden weich. Glieder und Muskeln werden schnell wieder geschmeidig und gelenkig. Meine Erklärungen werden durch diese Tatsachen bewiesen! Für jede Erklärung, die ich gebe, kann ich eine lange Reihe von Beweisen vorbringen. Ich spreche nur die einfache Wahrheit, wenn ich Ihnen sage, daß ich Spalte für Spalte dieser Zeitung mit Hunderten von Dankschreiben füllen könnte. Glauben Sie angesichts solcher überwältigender Beweiskraft noch, daß meine „Duo-Formula“ versagt?



ICH HABE POSITIVE BEWEISE!

Das will ich für Sie tun: Wenn Sie mir jetzt schreiben, kostet Ihre zehntägige Behandlung nichts. Machen Sie Gebrauch von meinem Angebot, Ihnen vertrauliche Hilfe und Rat zu erteilen, und ich werde Sie von Ihren Schmerzen befreien. Versäumen Sie nicht eine Sekunde. Warum noch einen Tag, eine Stunde, ja eine Minute länger leiden als nötig? Füllen Sie diesen Kupon aus und senden Sie ihn sofort an:

ARTHUR RICHARDS (Room 390) 50 Gray's Inn Road, LONDON W. C. 1

Gratis-Behandlung

An **Mr. ARTHUR RICHARDS, Room 390, 50 Gray's Inn Road, LONDON W. C. 1 (England)**

Erbitte ohne irgendwelche Verbindlichkeit meinerseits gratis und franco Zusendung Ihrer 10tägigen Spezialbehandlung, wie in den „Werkszeitungen“ angeboten

Name: _____ (Bitte angeben, ob Herr, Frau oder Fräulein)

Adresse: _____

„Das Dürkopp-Rad erhöht die Freude am Leben und an der Arbeit“